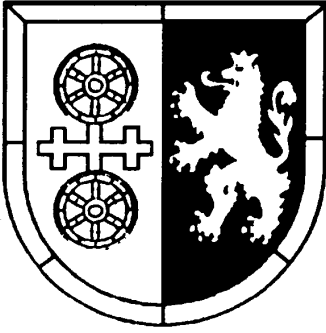


# HEIMATBEILAGE



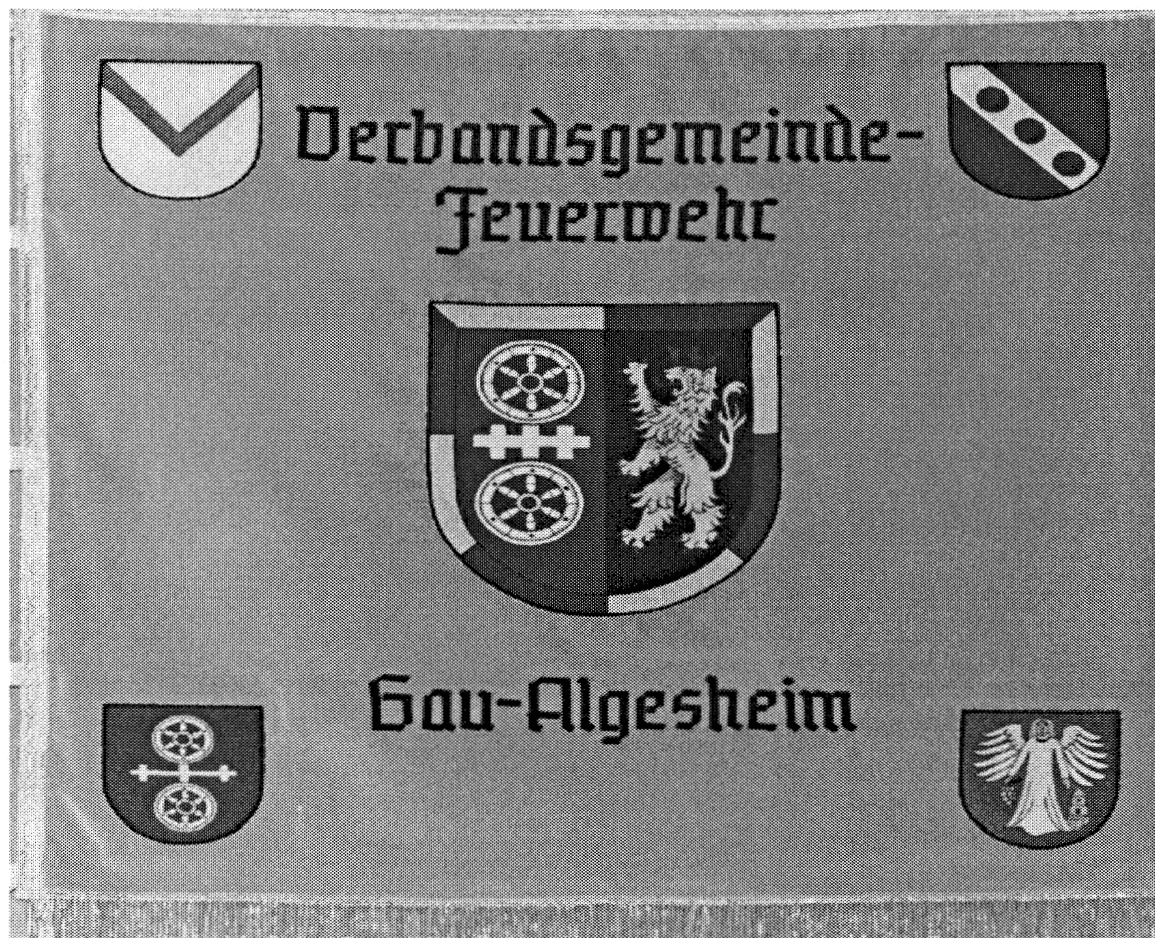
Blätter für Kultur-  
und Heimatpflege

Nr. 5

August 2000

10. Jahrgang

## 25 Jahre Verbandsgemeinde-Feuerwehr Gau-Algesheim



Kaum eine Epoche hat den Freiwilligen Feuerwehren einen solchen Aufschwung gebracht wie die letzten 25 Jahre. Zum 1. Januar 1975 wurden die Aufgaben des Brandschutzes und der Technischen Hilfe auf die Verbandsgemeinde übertragen. Bereits vor dem Aufgabenübergang hatte die Verbandsgemeindeverwaltung versucht, die Zusammenarbeit der Feuerwehren in der Verbandsgemeinde Gau-Algesheim zu fördern. Das 25-jährige Bestehen der Verbandsgemeinde-Feuerwehr war Anlaß zu einer Feierstunde in der Sporthalle. Unter Anwesenheit der Feuerwehrangehörigen, der Verbandsgemeinderatsmitglieder und den Vertreterinnen und Vertreter der Ortsgemeinden und der Stadt Gau-Algesheim, sowie des Herrn Landrates Claus Schick und des Kreisfeuerwehriinspektors Eppelmann hielt Oberamtsrat Erich Hinkel, der die Entwicklung der Feuerwehr in den letzten 25 Jahren hautnah miterlebt hat, den Festvortrag, der hiermit der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

Die Fahnen der Freiwilligen Feuerwehren sind eben einmarschiert. An der Spitze marschierte der Fähnrich mit der Fahne der Verbandsgemeinde-Feuerwehr. Auf diese Tatsache bin ich besonders stolz. Wir sind bis heute die einzige Verbandsgemeinde-Feuerwehr in Rheinland-Pfalz, die eine gemeinsame Fahne führt und damit die Verbundenheit der örtlichen Wehreinheiten untereinander innerhalb der Verbandsgemeinde in hervorragender Weise dokumentiert.

Dieses gute Einvernehmen war nicht immer so. Anlässlich des heutigen Jubiläums dürfen die großen Probleme, die anfangs bestanden, nicht verschwiegen werden. Wer sonst - als ein Zeitzeuge - kann dieses einmal offen darlegen. Insoweit bin ich Ihnen, Herr Bürgermeister, dankbar, daß Sie mir es ermöglicht haben, heute abend den Festvortrag zu halten. Ich bin ein echter Zeitzeuge. Ich habe die Feuerwehr seit 1973 begleitet; ich habe die Probleme hautnah erlebt. Auch betrachte ich diesen Vortrag - wie auch die Ihnen vorliegende Schrift - als eine persönliche Bilanz, die ich gern kurz vor meine Pensionierung vorlegen möchte. Vieles ist in der Festschrift dargelegt, aber wie Festschriften dies an sich haben, in trockener Form. Ich will heute abend dem Gerippe der Festschrift etwas Leben einflößen, etwas Fleisch an die Knochen legen und etwas Blut in die Adern fließen lassen.

Ich muß vorweg sagen, daß es nicht darum geht, irgend jemand zu nahe zu treten oder gar verächtlich zu machen. Es ist durchaus möglich, daß manche Dinge von den anderen Zeitzeugen, die heute abend so zahlreich anwesend sind, anders gesehen werden. Die Darstellung aus meiner Sicht wird heute abend noch zu manchen Diskussionen führen, aber auch zu nostalgischen Verklärungen. Ich meine dies ist gut so!

Am 15. November 1973 trat ich in den Dienst der Verbandsgemeinde. Acht Tage später fand in Gau-Algesheim eine Feuerwehrübung am Kaffee Klötzchen statt. Was sah ich da: Eine Anhängelleiter und ein TSF. Die Männer waren größtenteils mit einfachen Blaumännern als Schutzbekleidung ausgestattet, größtenteils zierten einfache Gummi- oder Lederstiefel die Füße. Kaum jemand hatte

Schutzhandschuhe an. Es war für mich, der als ehemaliger Soldat etwas anderes gewohnt war, ein dürftiges Bild, obwohl ich zugeben muß, daß die Übung - nach meinem damals ehrlich gesagt laienhaften Verstand - durchaus gut verlief.

Bürgermeister Hessel fragte mich nach der Übung um meine Meinung. Da ich ihn noch nicht kannte, hielt ich mich sehr zurück und meinte nur: Die Ausrüstung muß wohl noch verbessert werden. Na ja, sagte er, dann packen Sie es mal an!

Meine Eindrücke waren nach den Übungen in den meisten anderen Ortsgemeinden geradezu niederschmetternd. In einer Ortsgemeinde rückte die Mannschaft in Sandalen an. Nun wollte ich es anpacken und mußte feststellen, daß im Verbandsgemeindehaushalt überhaupt keine Mittel vorhanden waren, weil noch keine Zuständigkeit bestand. In einem Haushaltsplan einer Ortsgemeinde betrug der Haushaltsansatz sage und schreibe 350 DM.

Erst am 1. Januar 1975 wurde die Verbandsgemeinde zuständig. Mein erstes Ziel war, die persönliche Schutzausrüstung zu verbessern. Jeder Feuerwehrmann konnte erwarten, wenn er schon für die Allgemeinheit seine Haut zu Markte tragen muß, daß er zumindest mit notwendiger Schutzbekleidung ausgestattet wird.

Ich veranschlagte zunächst pauschal 5 DM/ Einwohner also rund 55.000 DM. Ende der 60er Jahre hatte man seitens des Ministeriums den Gemeinden vorgegeben, 3 DM/ Einwohner für die Feuerwehren in die gemeindlichen Haushalte einzustellen.

Der Aufschrei im Haupt- und Finanzausschuß war groß. Ich machte dem Ausschuß aber die Notwendigkeit klar. So wurden zunächst 267 Paar Sicherheitsschuhe und 150 Paar Sicherheitshandschuhe und 30 Helme beschafft. Diese drei Zahlen beweisen den Mangel der vorherrschte.

Wie sparsam damals gedacht wurde zeigt folgende Episode:

Ein Zugführer beklagte sich, daß der Wehrleiter eine Übung untersagte, weil das Auffüllen von Atemschutzflaschen zu teuer sei. Ich mußte meine volle Überzeugungskraft einsetzen, daß die Kosten hier keine Probleme machen würden, und daß es viel wichtiger sei, daß die Leute unter Atemschutz übten.

Als in der Folgezeit die Verwaltung jährlich die Wehrführer aufforderte, ihren Bedarf anzumelden, kam die Aussage: *Wir melden nichts an, denn immer, wenn wir was angemeldet haben, wurde dies gestrichen. Warum sollen wir uns diese Arbeit machen.*

Einige Wehrführer meldeten zwar ihren Bedarf, aber der Wehrleiter wollte zu den Anmeldungen keine Stellungnahme abgeben, weil er der Auffassung war, daß die Wehren am besten wüßten, was sie bräuchten. Dies führte ich nicht auf bösen Willen zurück. Die Wehrführer handelten so aufgrund ihrer bisherigen Erfahrungen.

Wie mangelhaft die Ausrüstung war, zeigten auch die ersten größeren Einsätze bei der Firma Landgraf in Schwabenheim und bei der Firma Bisanz in Gau-Algesheim im Jahre 1979. So konnten in Gau-Algesheim nur die Wehren von Gau-Algesheim und Ockenheim eingesetzt werden, weil die übrigen Wehren nicht mit Atemschutzgeräten ausgestattet waren. Aber in den Nachbarwehren Ingelheim und Bingen war es auch nicht viel besser. Man mußte die Berufsfeuerwehr Mainz um Hilfe bitten.

Zu beiden Einsätzen wären mit Sicherheit heute keine Nachbarwehren erforderlich.

Als 1979 in Engelstadt ein Unwetter mit erheblichen Schäden niederging, waren die Wehren damals bzgl. des vorhandenen Gerätes völlig hilflos. Sofort stattete man nun die Stützpunktwehren mit entsprechenden Pumpensätzen, Tauch- und Schmutzwasserpumpen aus.

In diesem Zusammenhang eine weitere Episode:

Die Nieder-Hilbersheimer Wehr legte eine Übung mit langer Wegstrecke zur Turnhalle an. Bei der Übung stellte sich heraus, daß 5 Längen B-Schläuche fehlten. Schuld war die Verwaltung, weil sie die vorher angeforderten Schläuche nicht beschafft hatte. Daß in Ober-Hilbersheim bzw. Appenheim noch Schläuche vorhanden waren und in Gau-Algesheim ein Schlauchwagen 1000 stationiert war, daran dachte man nicht. So etwas würde heute nicht mehr passieren.

Bei jeder Übung platzten benutzte Schläuche, und zwar immer dort, wo erfahrungsgemäß die prominenten Besucher standen. Einmal erhielt Bürgermeister Hessel eine Volldusche. Man hatte Schlauchmaterial - teilweise Hanfschläuche -, das schon jahrelang nicht unter Druck geprüft wurde. Dies brachte den KFI einmal so auf die Palme, daß er vor Wut mit einer Feuerwehraxt einen Schlauch in Stücke schlug.

Als einmal ein Wehrführer einer schlecht ausgerüsteten Wehr, Forderungen stellte, die weit über-

zogen waren, sagte ein anderer Wehrführer: Was willst du eigentlich, gestern war Eure Wehr noch eine staatlich anerkannte Rasensprengorganisation und heute führst du das große Wort. Dabei spielte er auf die durchlöchernten Schläuche bei der vergangenen Übung an. Als dort die alten Schläuche unter Druck standen, sahen diese wirklich wie Rasensprengschläuche aus.

Aber auch das muß man sagen, einige Wehren wollten oft gar keine zusätzliche Ausrüstung. Sie befürchteten u. a. mehr Arbeit.

Als 1979 das längst notwendige Tanklöschfahrzeug für Gau-Algesheim beschafft werden sollte, stellte ein Ratsmitglied den Antrag, zunächst zu prüfen, ob die Gau-Algesheimer Wehr überhaupt in der Lage ist, dieses Gerät zu bedienen und ob sie ein solches Fahrzeug überhaupt haben wollen. Eine schriftliche Anfrage beim Wehrführer ergab die folgende Antwort: „Wenn die Verwaltung meint, daß dieses Fahrzeug notwendig ist, dann nehmen wir es halt.“ Ein Verhalten, das heute schmunzeln auslöst. Aber dies war damals bitterer Ernst.

Die Verwaltung wollte nun ein modernes Frontlenkerfahrzeug kaufen. Als es im Verbandsgemeinderat vergeben werden sollte, meldete sich KFI Reckert, der gleichzeitig Ortsbürgermeister war, zu Wort und meinte, ein Kurzhauber tue es auch. Der war nämlich 8 TDM billiger. So kam die Feuerwehr zu dem älteren Modell eines Kurzhaubers. Er tut aber heute noch seinen Dienst.

Lieber Herr Reckert, Sie hatten damals zwei Seelen in der Brust. Einmal dachtest Du als Kreisfeuerwehrinspekteur zum andern als Bürgermeister der Gemeinde Ockenheim. Die finanzielle Situation lag Ihnen mehr am Herzen, als ein Fahrzeug mit neuem technischen Standart.

Nun stellte die Verwaltung ein Konzept auf, wie es in der Festschrift beschrieben ist. Da dies mit den Wehrführern und dem Wehrleiter eingehend besprochen worden war und diese grundsätzlich das Konzept abgesehnet hatten, trat Ruhe bezüglich der Ausstattung der Wehren ein. Kontinuierlich wurde die Ausstattung verbessert. Sie hat heute einen Höchststand erreicht. Lediglich das Loschgruppenfahrzeug 8/6, das bereits seit vorigem Jahr im Haushaltsplan steht, ist noch zu beschaffen. Vielleicht macht uns das Land im Jubiläumsjahr dieses zum Geschenk, indem der Landeszuschuß bewilligt wird.

Der Funkalarmierung wurde von Anfang an höchste Priorität eingeräumt. So war die Verbandsge-

meinde Gau-Algesheim die erste Verbandsgemeinde im Kreis Mainz-Bingen, die Ihre Sirenen komplett mit Funkalarmempfänger und alle Fahrzeuge mit Funkgeräten ausgestattet hatte. Hier mußte sich die Verwaltung gegen erheblichen Widerstand der Wehren durchsetzen. Viel lieber hätten es die Wehren gesehen, zunächst Handfunkgeräte zu erhalten. Aber das Konzept verlangte den anderen Weg. Nach der Sirenenalarmierung mußte die Möglichkeit bestehen mit der Polizei und den anderen Wehren per Funk zu kommunizieren. Dies war mit Handfunkgeräten nicht möglich. Heute sieht man dies ein.

Handfunkgeräte ist bis heute geradezu ein Reizwort geblieben.

Ich weiß noch als die Engelstädter Wehr für den Haushaltsplan 6 Funkgeräte forderte, obwohl dort ganz andere Probleme bestanden. Die Wehr war noch nicht mal mit der notwendigen Schutzbekleidung ausgestattet.

Die Wehren schafften sich daraufhin nach und nach eigene Handfunkgeräte an, die später durch die Verbandsgemeinde ergänzt wurden. Heute haben alle Wehren nach Auffassung der Verwaltung eine ausreichende Zahl solcher Geräte. Wobei ich zugeben muß, daß von Seiten der Wehr teilweise eine andere Meinung vertreten wird. Hier muß man die Entwicklung abwarten.

Auch hier eine kleine Episode:

Die neue Sirenenalarmierung wurde an einem Samstag um 12 mittags durchgeführt.

Etwa 10 Minuten später fuhr ich durch Ober-Hilbersheim. Da kam mir Willi Hahn, unser Ehrenringträger Schweiß überstönt mit Helm entgegen. Er war trotz hinreichender Veröffentlichung im Amtsblatt der Meinung, es sei ein Einsatz. Ich kurbelte das Fenster herunter und rief ihm zu: *Ha, Ha, das Amtsblatt müßte man lesen!*

Er hat später in seiner Art Rache an mir genommen. Aber ich verrate nicht, wie.

Ab 1976 ging man sofort daran, neue Gerätehäuser zu bauen bzw. alte Gebäude umzubauen. In keiner Gemeinde waren ausreichende bzw. zweckmäßige Gerätehäuser vorhanden. Man mußte deshalb eine Prioritätenliste aufstellen. So sollte Ockenheim, Gau-Algesheim und Schwabenheim 1977 zuerst an die Reihe kommen. Durch einen Sammelvertrag mit der Firma Monnerjahn konnten äußerst günstige Konditionen erreicht werden. Nur in Schwabenheim verzögerte sich der Bau, weil die Platzfrage nicht geklärt werden konnte.

Nun entbrannte die Diskussion um das Thema: Schlauchturm ja oder nein!

Die älteren Feuerwehrkameraden konnten sich ein Gerätehaus ohne Schlauchturm einfach nicht vorstellen. Die Diskussion ist bis heute noch nicht verstummt. Die Verwaltung vertrat die Auffassung, daß

- die Einsätze mit Wasser weiter zurückgehen werden,
- das Schlauchmaterial heute so gut ist, daß eine absolute Trockenheit der Schläuche nicht mehr erforderlich ist und schließlich
- die Kosten eines solchen Turmes in keinem Verhältnis zum Erfolg stehen.

Das Ministerium bestätigte unsere Auffassung.

Ich glaube, vieles war in diesem Punkte emotional und weniger in der Sache begründet.

Als dann in Schwabenheim ein Gerätehaus gebaut wurde, kam es zum Eklat wegen dem Einbau von Duschen und einer Damentoilette. Einige ältere Wehrmänner waren der Meinung, daß dieses völlig überflüssig sei. Man konnte sich nicht vorstellen, daß in einem Gerätehaus Duschen notwendig sind. Vor allem war es damals kaum denkbar, daß es einmal weibliche Feuerwehrangehörige geben wird. Ich sage ganz ehrlich - ich auch nicht! Ich war aber für die Damentoilette, weil ich der Meinung war, daß im Gerätehaus auch einmal Veranstaltungen stattfinden könnten, an denen Damen teilnehmen.

Man schaltete sogar den Südwestfunk und den Bürgerbeauftragten ein. Es half aber nichts: es wurde wie geplant gebaut. Es kam deswegen sogar zu einigen Entpflichtungen. Ich kann mich noch genau entsinnen, als am Gerätehaus ein Transparent aufgehängt wurde mit der Aufschrift:

*Sie planen hin - sie planen her,  
doch bald sind die Kassen leer.*

Heute sind in allen Ortschaften ausreichende Feuerwehrgerätehäuser vorhanden.

Ein besonderer Schwerpunkt war die Ausbildung. Nicht nur die einfachen Feuerwehrmänner waren größtenteils schlecht ausgebildet, sondern auch die Führungskräfte. Dabei muß man berücksichtigen, daß es bis 1972 in zwei Orten noch Pflichtfeuerwehren gab. Die Ortsgemeinden stellten oft nicht die ausreichenden Mittel für den Besuch der Feuerwehrschule bereit. So wurden die Führungskräfte nach Einschätzung der Wehr bestimmt und eingesetzt. Diese hatten meist weder eine Grundausbildung im heutigen Sinne noch sonst eine geordnete Ausbildung. So war z. B. Wehrführer

Kappesser besonders stolz, daß er als einziger in der Bubenheimer Wehr den Gruppenführerlehrgang absolviert hatte. Diesen hatte er 1956 an der Feuerweherschule in Kirchheimbolandern besucht, solange war dies her.

Als wir nun die Mittel zur Verfügung stellten, gingen solche mehr schlecht als recht ausgebildete Führungskräfte auch auf die Feuerweherschule. Es kam dann vereinzelt vor, daß diese in Koblenz durchfielen. Das war dann ein schwerer Schlag für diese Leute, die schon jahrelang Führungspositionen in der Wehr hatten. Sie waren in der Wehr anerkannte und angesehene Kameraden, die auch im Rahmen ihrer Fähigkeiten ganz ordentlichen Dienst leisteten. Sie mußten nun zu ihren Kameraden sagen: *Ja, ich bin durchgefallen*. Das tat sehr weh!

Sehr geehrter Herr Elbert, ich kann mich noch gut daran entsinnen, als Sie zu mir kamen und sich darüber beklagten, daß die Anforderungen an die ehrenamtlichen Feuerwehrangehörigen zu hoch seien. Es sei zu befürchten, daß nun niemand mehr auf die Schule ginge, weil sie Angst hätten, daß sie durchfielen. Ich war anderer Meinung und sagte damals, daß die Ausbildung gar nicht gut genug sein könne. Die Verwaltung würde niemanden den Kopf runtermachen, wenn die Betroffenen trotz Mühe und Fleiß durchgefallen seien. Mit durchgefallenem Lehrgang seien sie immer noch besser ausgebildet, als die vielen anderen ohne Lehrgang.

Goethe sagte einmal:

*Wer führen will, muß klare Begriffe haben!*

Wie es mit den klaren Begriffen aussah, zeigt folgende Episode:

Ein Wehrführer forderte eine Schmutzwasserpumpe. Ausgebildete Feuerwehrlaute wissen, was das ist. So beschaffte ich eine netzunabhängige Schmutzwasserpumpe. Anschließend war das Geschrei groß, als der Wehrführer feststellte, daß er eigentlich eine elektrische Tauchpumpe haben wollte.

Diese Episode ist symptomatisch für die damalige Zeit. So stellte ich sehr schnell fest, daß die Zusammenarbeit wesentlich erleichtert wird, wenn man weiß, worüber man redet.

Weiterhin habe ich immer die Auffassung vertreten, daß zumindest die Grundausbildung auf Verbandsgemeinde-Ebene durchgeführt werden sollte. Dies wurde über 10 Jahre so gemacht. Aber die Verantwortlichen beim Kreis, vor allem die

Kreisausbilder vertraten die Meinung, man müßte die Ausbildung auf gleichem Niveau halten, wobei unerschwerlich gemeint war, daß das Niveau bei der Verbandsgemeinde niedriger sei als beim Kreis. Ich habe dann auch gesagt, jawohl ich bin damit einverstanden. Das Niveau kann hoch sein und kann niedrig sein. Ich weiß nicht, ob es bei uns niedriger war, als beim Kreis. Solange wir die Ausbildung durchführten, ist jedenfalls keiner der Lehrgangsbesucher von weiterführenden Lehrgängen an der Landesfeuerweherschule zurückgekommen mit dem Vermerk *Lehrgangsziel nicht erreicht*. Und das war letztlich entscheidend.

Lieber Herr Heiser, was haben wir damals einen schriftlichen Kampf geführt. Ich weiß noch als sie in einer Versammlung sagten: *Über Gau-Algesheim habe ich so eine dicke Akte!* Es hat einige Zeit gedauert, bis Sie gemerkt haben, daß wir doch im Grunde um und für die selbe Sache kämpften.

Entscheidend war für mich, - ich glaube da kann ich auch für Bürgermeister Pfaender sprechen - daß wir uns immer kameradschaftlich begegneten.

Bei der Ausbildung auf unterster Ebene lernten sich bereits dort die Feuerwehrlaute untereinander kennen und die verantwortlichen Ausbilder konnten frühzeitig erkennen, bei welchen Feuerwehrlaute weiterführende Lehrgänge sinnvoll sind - ob sie das Zeug zur weiteren Ausbildung hatten. Dies ist nun durch die Verlegung der Ausbildung auf den Kreis verloren gegangen.

Wir sind aber auch immer für den Kreis in die Breche gesprungen und haben auch Truppführer- und Atemschutzgeräteträger-Lehrgänge durchgeführt.

Mit der Hebung des Ausbildungsstandes verbesserte sich auch die Zusammenarbeit innerhalb der Ortswehren einerseits und der Wehren mit der Verwaltung andererseits.

Während der Anfangszeit versuchte ein Teil der Wehren sich bewußt von der Verbandsgemeinde abzuschotten und demonstrierten geradezu ein unabhängiges Eigenleben.

Nach Auffassung der Verwaltung sollte zunächst die Gau-Algesheimer Wehr als Stützpunktwehr die tragende Säule werden.

Aufgrund schwieriger Strukturen innerhalb dieser Wehr, war dies kaum zu bewerkstelligen. Ich gebe unumwunden zu, daß ich damals mit meinem Temperament viele Fehler gemacht habe. Ich

kann aber im nachhinein versichern, daß dies nie aus böser Absicht geschah. Ich war es gewöhnt, daß hierarchisch entschieden wird. Dies scheiterte. Es war sogar zu befürchten, daß die Wehr auseinanderbrechen würde.

Eines Tages fand ein vertrauliches Gespräch zwischen dem anschließend ernannten Wehrführer Hattemer, Gerold Jouaux und mir statt. Es ist mir sicher erlaubt, daß Ergebnis hier wiederzugeben. Ich bin heute noch für dieses Gespräch dankbar. Es stellte sich heraus, daß viele Probleme auf Mißverständnissen beruhte. Als beide mein Zimmer verließen, sagte einer der beiden: so kann es nicht weitergehen, wir versprechen Ihnen, wir bringen dies in Ordnung. Sie haben ihr Versprechen gehalten.

Und ich muß sagen, von da an ging vieles leichter und besser. Es beweist, daß man vieles mit einem vertraulichen Gespräch lösen kann. Nun kam Ruhe nicht nur in die Gau-Algesheimer Wehr.

Ich kann im nachhinein durchaus verstehen, warum dies damals so schwer war. Die Verbandsgemeinde war eine Institution an die man sich erst gewöhnen mußte.

Die Wehren führten ein Eigenleben und waren nicht bereit, sich irgendwie vom Bürgermeister oder der Verwaltung reinreden zu lassen. Auch hier eine Episode.

Wir erklärten in Gau-Algesheim die Hospitalstraße zu Einbahnstraße. Nun gab es Probleme bei der Zufahrt zum Feuerwehrgerätehaus in der Unteren Bein. Ich bat den Wehrführer, durch eine Fahrprobe zu prüfen, ob eine Ausfahrt möglich ist. Doch nichts geschah, es wurde nur protestiert. Ich ging daraufhin selbst ins Gerätehaus und probierte die Ausfahrt aus. Nun gab es einen Aufstand. Nicht nur, daß ich kein Recht hätte in das Gerätehaus zu gehen, sondern auch, daß es eine Ungeheuerlichkeit sei, daß ein Verwaltungsbeamter ein Feuerwehrauto fährt. Eine solche Einstellung ist heute nicht mehr festzustellen.

Was in der Anfangszeit immer gut klappte waren die Jahreshauptübungen. Jede Wehr versuchte in der anschließenden Bewirtung die andere zu übertreffen. Die Verwaltung sollte die Kosten jeweils übernehmen. Es uferte natürlich aus. So fand 1976 eine riesige Diskussion statt. Wir haben dann aber eine Lösung gefunden, die verträglich war.

Bei vielen Führungskräften mangelte es vor allem daran, daß sie nicht bereit waren, über den eige-

nen Kirchturm hinauszusehen. Dies hat sich mit der Zeit aber zum Positiven geändert.

Ich erinnere zum Beispiel daran, als das Land neue Ärmelabzeichen für die Uniformen einführte. Ursprünglich trugen die Ärmelabzeichen nur das Wappen des Landes, obwohl die Freiwilligen Feuerwehren Selbstverwaltungseinrichtungen der Kommunen sind. Die Städte lehnten sich dagegen auf. Ich meine zu recht!

*Wes Brot ich eiß', des Lied ich sing.*

Diesen Spruch hatte das Ministerium wohl vergessen.

Ich war dann der Meinung, daß aufgrund dieses Grundsatzes das Wappen der Verbandsgemeinde auf den Ärmel gehört. Die Verwaltung konnte sich nicht durchsetzen. So blieb es bei der bisherigen Lösung. Einige tragen das Landeswappen andere das Ortswappen. Ein Vorstoß beim Ministerium einen Namenszug unter dem Wappen anbringen zu dürfen mit der Aufschrift

*Verbandsgemeinde Gau-Algesheim*

wurde abgelehnt.

So gingen wir dazu über, einen Brustanhänger zu schaffen mit dem Verbandsgemeindewappen. Dieser wird von den Feuerwehrleuten heute gerne getragen, wie es heute abend demonstriert wird. Ich meine ein tragbarer Kompromiß.

1980 wollte das Land einheitliche Funkrufnamen einführen. Der Rufname Florian sollte nur noch mit dem Namen des Trägers der Feuerwehr verbunden werden. z. B. Florian Gau-Algesheim für alle örtliche Wehreinheiten der Verbandsgemeinde. Zur Unterscheidung sollte eine Ordnungsziffer in alphabetischer Reihenfolge angefügt werden. So sollte zum Beispiel das Tragkraftspritzenfahrzeug Gau-Algesheim so gerufen werden: Florian Gau-Algesheim 47-4, Bubenheim 47-2 usw. Wenn zwei Fahrzeuge dieser Art in einer örtlichen Wehreinheit vorhanden waren, sollte eine weitere Ziffer angefügt: Florian Gau-Algesheim 47-4-2.

Die örtlichen Wehreinheiten machten diesen Unsinn nicht mit. Die Verwaltung unterstützte dies. Wir hielten uns einfach nicht daran. Später wurde dies dann in unserem Sinne geändert.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß der Arbeitskreis Funk des Landkreises uns wiederholt fragwürdige Lösungen bescherte. Er versucht

auch heute noch, hin- und wieder ganz erheblich in unsere Feuerwehren hineinzuregieren. Die Verantwortlichen haben immer noch nicht begriffen, daß die Feuerwehren Einrichtungen der kommunalen Selbstverwaltungen sind und nur der Rechtsaufsicht des Landrates unterliegen. Einmal wollte dieser Arbeitskreis Funk sogar aus dem von uns übernommenen Bundesfahrzeug ohne die Verwaltung zu fragen, ein Funkgerät ausbauen. Langsam aber sicher lernen sie dies auch noch.

Auch hier eine kleine Episode.

Der Fachberater Funk des Kreises schaltete sich des öfteren in den Funkverkehr ein und wies die Funkteilnehmer auf die vermeintlichen Verstöße im Funkverkehr hin. Als einmal ein Funkteilnehmer seinen Standort mit *ich bin auf dem Bumser Weg* angab, verstand dieser unter *Bumser Weg* wohl etwas ganz anderes und rief in den Funkverkehr: *Funkdisziplin einhalten!*

Ähnlich war es mit den Kreisfeuerwehrinspektoren. Diese meinten, daß sie ein Inspektionsrecht bei den Feuerwehren hätten. Als ich in meinem kleinen Kommentar zum Brandschutzgesetz darlegte, welche Aufgaben die Kreisfeuerwehrinspektoren in Wirklichkeit haben, ging ein Aufschrei durch das Land. Zwischenzeitlich hat sich meine Rechtsauffassung durchgesetzt. Die Folge war, daß sich die Kreisfeuerwehrinspektoren, die sich nun auf ihre Aufgaben beschränkten, viel besser mit den Wehren und der Verwaltung zusammenarbeiten konnten. Die Zuständigkeiten waren nun klar abgegrenzt.

Auf diesem Hintergrund war es schon eine Sensation, als sich die Verbandsgemeinde auf meine Anregung hin eine Fahne gab. Die Einzelheiten sind in der Festschrift beschrieben, so daß ich mir diese hier ersparen kann. Eines sei aber erwähnt: Als wir dem damaligen Innenminister Geil die Schirmherrschaft zur Fahnenweihe antrugen, war er dazu nicht bereit. Er hatte keine Zeit. Es war für ihn wohl kein besonderes Ereignis. Oder scheute er die Folgen eines Aufschreies im Lande, denn in anderen Verbandsgemeinden herrschten viel größere Spannungen als bei uns. Ja, sie bestehen bis heute fort. Es ist noch nicht überall Normalität eingetreten. Der Westerwald liefert z. Zt. ein anschauliches Beispiel. Dort wurde vor Kurzem eine gesamte Ortswehr entpflichtet, weil die Zusammenarbeit innerhalb der Verbandsgemeinde nicht klappte.

Bei uns ist jedenfalls Normalität eingetreten.

Die heutige Zusammenarbeit ist hervorragend. Das heißt nicht, daß wir immer einer Meinung wären, aber wir sind in der Lage, Konflikte offen und ehrlich, kurz gesagt: kameradschaftlich miteinander auszutragen.

Ein wesentlicher Faktor für die heutige gute Zusammenarbeit ist auch, daß sich die Ratsmitglieder im Feuerwehrwesen diejenige Zurückhaltung auferlegt haben, die für das Funktionieren des Brandschutzwesens unbedingt notwendig ist. In Verbandsgemeinden, in denen zum Beispiel Feuerwehrausschüsse oder ähnliche Gremien gebildet wurden, funktioniert dies nicht so gut. Die Parteipolitik hat bei uns in der Feuerwehr keinen Platz. Sie sollte auch nie einen Platz bekommen.

Den politisch Verantwortlichen wurden durch die Verwaltung in Zusammenarbeit mit den Feuerwehrführern immer ausgereifte Konzepte vorgelegt, überzeugend vorgetragen, und von den Ratsmitgliedern akzeptiert. Wobei zu bemerken ist, daß die Feuerwehr nicht nur eine gesetzliche Aufgabe hat, die gemeinhin mit Löschen, Retten, Bergen und Schützen umschrieben wird; - nein - die Feuerwehr hat in den Gemeinden auch eine wichtige gesellschaftliche Funktion. Dies ist letztlich auch der Grund, daß man den Wehren auch hin und wieder etwas zukommen läßt, was nicht absolut notwendig aber doch vernünftig ist. Man muß ja schließlich die Männer bei Laune halten! Ich sage dies ganz bewußt. Wer sich so selbstlos in der Gemeinde engagiert, hat darauf einen Anspruch!

Nur ein einziges mal wurde bei uns über die politische Schiene versucht, eine Idee an der Verwaltung vorbei durchzusetzen. Dies ging schief! Das sollte uns allen eine Lehre sein. Insider wissen, was ich meine!

In diesem Zusammenhang möchte ich mich persönlich bei allen Ratsmitgliedern für die gute Zusammenarbeit bedanken, wenn es um Feuerwehrdinge ging. Ich muß sagen, wenn ich etwas vorgetragen habe, hat man mir immer geglaubt. Gleiches gilt natürlich auch für Sie Herr Bürgermeister. Beide Bürgermeister, die ich hatte, hatten immer ein offenes Ohr für die Feuerwehr.

Wenn von den Feuerwehren einmal Dinge gefordert wurden, von denen ich nicht überzeugt war und auch nicht überzeugt werden konnte, habe ich immer gesagt, wenn ich einmal das Vertrauen der Ratsmitglieder verloren habe, wird man mir nie wieder glauben. Und das wäre nicht nur schlecht für die Feuerwehr, sondern auch für mich.

Jubiläen werden festlich begangen. Sie verdienen es auch, erlauben sie doch eine Rückschau zu halten, was in der Festschrift festgehalten und in diesem Vortrag dargelegt wurde. Es gilt Bilanz zu ziehen, gleichzeitig aber auch einen Blick nach vorwärts zu wagen, um mögliche Gefahren und falsche Weichenstellungen zu erkennen, zu kraftvollem Einsatz ermuntern, ja solchen einzufordern.

Zu keiner Zeit hat sich so viel gewandelt in der Feuerwehr, wie in den letzten 25 Jahren. Die Organisation und Ausstattung der Wehren sind gut gelöst. Einer Lösung bedarf es noch hinsichtlich des Führungssystems. Man fand auf Ministerialebene bisher kein schlüssiges Führungskonzept. Nun im Jahre 2000 besann man sich wieder auf die militärische Traditionen der Feuerwehr, die man nach den Erfahrungen im Dritten Reich völlig ablehnte. Man hatte vergessen, daß die Feuerwehren im vorigen Jahrhundert in erster Linie von Veteranen der Armee gebildet wurden, und daß sich die Führungsstrukturen in der Sprache und im Befehl und Gehorsam zumindest ähneln. Nun im Jahre 2000 nimmt man die bewährte Auftragstaktik und die Grundsätze der inneren Führung der Bundeswehr in eine neue Feuerwehrdienstvorschrift auf, ja man ging sogar soweit, daß man diese Führungsvorschrift FwDV 100 nannte, wie in der Bundeswehr die Zentrale Dienstvorschrift (ZDv) 100. Welch heiße und emotionsgeladene Diskussionen hat man Jahrzehnte lang nach der Waldbrandkatastrophe in Niedersachsen über ein für die Feuerwehr brauchbares Führungsmodell geführt, und nun greift man auf Altes und Bewährtes zurück. Dieses hätte man 1970 können. Vielleicht war die Zeit noch nicht reif!

Es gilt nun diese Vorschrift mit Leben zu erfüllen. Dies wird auf Ortsebene keine großen Probleme bereiten, denn dort sind die Auftragstaktik und die Grundsätze der Inneren Führung seit Jahren gängige Praxis.

Wir haben heute eine hervorragend ausgerüstete und ausgebildete Feuerwehr. Aber im öffentlichen Leben ist nichts so gut, daß es nicht noch verbessert werden könnte. Im Jahre 2000 hat für die Verbandsgemeinde-Feuerwehr eine neue Ära begonnen. Ab sofort wird es nur noch Ersatzbeschaffungen geben, wenn uns das Land nicht neue Vorschriften beschert oder die geänderte Gefahrensituation uns dazu zwingt. Der große preussische General und Heeresreformer Carl von Clausewitz sagte einmal: *Tradition heißt: an der Spitze des Fortschrittes marschieren!*

Die Verbandsgemeinde-Feuerwehr will bzw. sollte dies ebenfalls tun. Wenn das zur Zeit 10-

Jahresprogramm, das sich zur Zeit in Bearbeitung befindet, verwirklicht sein wird, wird es in der Verbandsgemeinde keine seit vielen Jahren veralteten Tragkraftspritzenfahrzeuge mehr geben. Im Rahmen der Ersatzbeschaffungen sollen diese Fahrzeuge nach und nach durch Tragkraftspritzenfahrzeuge -Wasser abgelöst werden. Dies ist nicht zuletzt aufgrund der Personalentwicklung erforderlich. Diese moderneren Fahrzeuge können jeweils durchaus mit 4 Mann zum Einsatz gebracht werden - für das einfache Tragkraftspritzenfahrzeug benötigt man 8 Personen.

Erlauben sie mir zum Schluß ein paar persönliche Worte. Ich habe immer gern mit der Feuerwehr zusammengearbeitet. Ich weiß, daß ich in meinem Temperament auch hin und wieder Kameraden auf die Füße - ja sogar vor das Schienbein getreten habe. Es war aber nie so, daß ich anschließend nicht mehr mit den Kameraden reden konnte.

Führungskräfte haben einen eigenen Willen, den sie durchzusetzen versuchen. Wenn sie das nicht wollen und können, sind sie schlechte Führungskräfte. Dieser notwendige Wille muß auch oft gegen andere Ansichten durchgesetzt werden.

Oft sagten manche: *Der Hinkel ist heute wieder laut.*

Mein ehemaliger Mitarbeiter, Alois Krist, der für das Ordnungsamt zuständig war, und der mich gut kannte und einzuschätzen wußte, sagte einmal zu einem Wehrführer: *Wenn der Hinkel laut ist, ist er ungefährlich, wenn er ruhig und leise wird, mußt du dich vor ihm in acht nehmen.*

Ich wünsche mir, daß ich nie leise werde.

Wenn ich irgend jemand einmal zu nahe getreten bin, so bitte ich hier um Nachsicht und Vergebung.

Schiller sagte einmal:

*Gott gebe mir die Kraft, Dinge zu ändern, die ich ändern kann,  
die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann  
und die Weisheit, das eine vom andern zu unterscheiden.*

Danach habe ich gehandelt. Das mit der Weisheit hat nicht immer geklappt. Ich habe aber viele Dinge zum besseren geändert. Ich mußte auch manches hinnehmen, das ich gerne geändert hätte. Ich kann aber rückblickend sagen: Die Feuerwehr war im Rahmen meiner Verwaltungszuständigkeit mein liebstes Kind.

Ich könnte es frei nach Zuckmeyer formulieren:

*Die Feuerwehr - als wär's ein Stück von mir!*